Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 13. Dezember 1884. Nr. 585.

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 12. Dezember.

Das Haus ist wieder mäßig besetzt.

Am Tische des Bundesraths: Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. v. Schelling, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff und mehrere Kommissarien.

Eingegangen sind weitere diplomatische Aktenstücke betreffend die deutschen Handels-Niederlassungen in Angra-Pequena.

Der Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Das Haus setzt die zweite Berathung des Etats und zwar zunächst des Etats für das Reichsheer fort.

Nachdem eine Reihe von Positionen debattelos bewilligt worden, nimmt der

Abg. Dirichlet (deutschfreis.) gelegentlich der Forderungen für die Remonte-Kommissionen Veranlassung, die Leistungen dieser Kommissionen zu kritisiren, welche den erforderlich werdenden Kosten nicht entsprächen. Die vorhandenen Mißstände lägen allerdings nicht an den Personen, welche die Geschäfte der Kommissionen betrieben, sondern in der Art des Ankaufes der Pferde, über welche sich Redner ausführlich verbreitet.

Preußischer Bevollmächtigter Generalmajor von Hänisch weist den gegen die Remonte-Kommissionen erhobenen Vorwurf zurück, und erklärt außerdem, daß die Militär-Verwaltung die Frage der Beseitigung des bei dem Remonte-Geschäft vorkommenden Zwischenhandels in Erwägung ziehen werde.

Darauf werden die betreffenden Titel nach dem Antrage des Abg. Dirichlet an die Budget-Kommission verwiesen.

Auf eine Anfrage des Abg. Kalle (nat.-lib.) über einzelne die Kadettenkorps betreffende Punkte erwidert der

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, daß bei der Auswahl der aufzunehmenden Pensionäre keineswegs eine einseitige Bevorzugung bestimmter Stände maßgebend sei, welche Behauptung er zahlenmäßig belegt. Auch der Prozentsatz der abgelehnten Aufnahmegesuche sei keineswegs ein unverhältnißmäßig hoher. Bei der Aufnahme von Pensionären sei einzig und allein das Prinzip ausschlaggebend, Söhne aus anständigen Familien aufzunehmen, deren Verhältnisse eine genügende Garantie für eine erfolgreiche Erziehung böten.

Nachdem darauf der preußische Bevollmächtigte Generalmajor v. Hänisch weitere Auskunft über die Zahl der in den Kadettenhäusern zur Besetzung gelangenden Pensionsstellen gegeben, bemängelt der

Abg. Richter-Hagen (deutschfreis.) das bei der Aufnahme in die Kadettenhäuser beobachtete Verfahren, durch welches die Erziehung in diesen immer mehr verwohlfeilert werde und beantragt eine die Zahl der etatsmäßigen Stellen genau normirende Resolution. Außerdem will Redner auch den Söhnen von Handwerkern die Aufnahme in die Kadettenhäuser ermöglicht wissen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff führt aus, daß bei der Auswahl der aufzunehmenden Zöglinge die Rücksicht auf den Umstand zur Geltung gelangen müsse, daß es sich doch in den Kadettenhäusern um die Erziehung von zukünftigen Offizieren handle, weshalb die Kommandeure bei der Prüfung der Aufnahmegesuche dieselben Befugnisse haben müßten, wie die Regiments-Kommandeure bei der Wahl der Offiziere. Was die Zahl der etatsmäßigen Stellen betreffe, so habe die Militär-Verwaltung formell in keiner Weise gegen das Etatsrecht des Reichstages verstoßen. Es sei jedoch im höchsten Maße wünschenswerth, daß die Verhältnisse der Kadettenhäuser möglichst intakt erhalten blieben, denn dieselben bildeten ein wichtiges Glied in der Reihe derjenigen Institutionen, welche den Bestand der Offizierkorps sicherten.

Auf Antrag des Abg. Kalle (nat.-lib.) werden die betreffenden Positionen mit der Resolution Richter an die Budget-Kommission verwiesen.

Nachdem darauf eine größere Anzahl von Positionen bewilligt worden, giebt der

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff auf Anregung des Abg. Richter-Hagen (deutschfreis.) Auskunft über einzelne das Militär-Gefängniß betreffende Punkte, namentlich über den Zweck einer Mehrforderung für zu den Militär-Gefängnissen kommandirte Offiziere.

Nachdem sich Abg. v. Benda (nat.-lib.) gegen die Mehrforderung ausgesprochen, wird dieselbe gegen die Stimmen der Rechten abgelehnt.

Der Rest des Etats für das Reichsheer wird durch debattenlose Bewilligung der übrigen Positionen erledigt.

Es folgt der Etat für die Reichs-Justiz-Verwaltung.

Es beginnt sofort eine längere Diskussion, in welcher sich zunächst der

Abg. Payer (Volkspartei), wie bereits in früheren Sessionen, gegen die Höhe der Gerichtskosten ausspricht, in welcher sich ein von ihm gestellter Antrag bewegt.

In demselben Sinne äußert sich der Abg. Dr. Hartmann (deutschfreis.)

Staatssekretär im Reichs-Justizamt Dr. von Schelling erwidert, daß eine Ermäßigung der Gerichtskosten in einem Augenblicke, in welchem die Erhöhung der Matrikularbeiträge nothwendig erscheine, gewiß nicht thunlich sein würde. Es sei gewiß auch dem Abg. Payer mehr auf die prinzipielle Betonung der Angelegenheit angekommen, da in seinem Heimathlande (Würtemberg) ja vor der Einführung der allgemeinen deutschen Justizgesetze die Rechtspflege eine nahezu unentgeltliche gewesen sei. Es sei aber nicht wünschenswerth, die Gerichtskosten übermäßig herabzusetzen, vielmehr sei es als eine günstige Folge der höheren Gerichtskosten zu betrachten, daß die Zahl der Prozesse erheblich abgenommen habe. Trotzdem hätten die Klagen über die gegenwärtige Höhe der Gerichtskosten immerhin eine gewisse Berechtigung. Es würde indessen doch nur ein sehr einseitiges Verfahren sein, wenn man allein das Gerichtskostengesetz revidiren wollte. Es könne sich bei einer Ermäßigung der Gerichtskosten nicht allein um das Gericht handeln, sondern um den ganzen Apparat, der in Betracht komme. Es seien auch bereits Vorbereitungen für eine geeignete Vorlage im Gange, es sei aber wünschenswerth, daß angesichts einer Vorlage wegen Abänderung des Anwaltskostengesetzes der Anwaltsstand selber seine Mitwirkung leihe, in welchem sich ja schon eine Bewegung nach der Richtung einer Ermäßigung der Anwaltskosten bemerkbar gemacht habe. (Beifall.)

Abg. Brüning (natlib.) glaubt das Interesse der Rechtseinheit höher stellen zu sollen, als eine Ermäßigung der Gerichtskosten, während

Abg. Dr. Porsch (Zentr.) betont, daß die Höhe der Kosten im Gerichtsverfahren an sich nicht zu hoch sei, daß der Grund des theuren Apparates vielmehr in der Umfänglichkeit des gegenwärtigen Apparates liege.

Abg. Payer (Volkspartei) tritt den Ausführungen des Staatssekretärs Dr. v. Schelling entgegen, indem er zunächst erklärt, daß die Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches nicht vor einer Ermäßigung der Gerichtskosten zurückschrecken dürfe, denn wenn zu der letzteren nicht die Mittel vorhanden seien, so werde er (Redner) sich doch noch sehr überlegen müssen, ob er dann für die Dampfersubvention werde stimmen können. (Beifall links.) Es sei zu bedauern, daß man mit der Frage einer Ermäßigung der Gerichtskosten so viele andere Materien verquicken wolle, welche in Zusammenhang mit einer vorzunehmenden Revision der Justizgesetze gebracht worden seien. Er seinerseits würde jedoch gegen die Beseitigung des Anwaltszwanges garnichts einzuwenden haben. Wenn man aber daran gehen würde, das Institut der Gerichtsvollzieher wieder zu beseitigen, so würde ein Sturm der Freude durch Süddeutschland brausen. (Zustimmung.) Redner schließt mit einer nochmaligen Betonung des dringenden Bedürfnisses einer Herabsetzung der Gerichtskosten und empfiehlt seinen dahingehenden Antrag, den er keineswegs nur seiner prinzipiellen Bedeutung wegen zu wiederholten Malen eingebracht habe. (Beifall links.)

Abg. Kayser (Sozialdem.) erklärt, daß er und seine Freunde auf dem Standpunkte der unentgeltlichen Rechtspflege ständen. Wenn der Herr Staatssekretär seiner Befriedigung darüber Ausdruck gegeben habe, daß sich die Zahl der Prozesse vermindert habe, so bedauere er (Redner) im Gegentheil, daß dem armen Manne durch die Höhe der Gerichtskosten die Geltendmachung seines Rechtes erschwert würde, denn der Staat habe die Pflicht, einem jeden seiner Bürger die Geltendmachung seines Rechtes zu ermöglichen.

Nachdem der Staatssekretär im Reichsjustizamte Dr. v. Schelling auf die Thatsache hingewiesen, daß, was Preußen anlange, die Erhöhung der Gerichtskosten nach der Einführung der neuen Justizgesetze eine nur sehr unwesentliche gewesen, spricht sich auch der

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) für eine Herabsetzung der Gerichtskosten, sowie für die Beseitigung der Gerichtsvollzieher aus.

Nach einigen weiteren Ausführungen des Abg. Klemm (deutschkons.), welcher die Richter gegen einen im Verlauf der Debatte lautgewordenen Vorwurf vertheidigte, als ob dieselben zu langsam arbeiteten, sowie nach einigen Bemerkungen des Abg. Frhrn. v. Fürth (Zentrum), die im Zusammenhange auf der Journalistentribüne nicht verständlich werden, bekämpft

Abg. Günther-Sachsen (Reichsp.) energisch den Versuch des Abg. Kayser (Sozialdem.), für sich und seine Freunde die ausschließliche Vertreterschaft der armen Leute in Anspruch zu nehmen, denn es meine gewiß jeder im Saale Anwesende ebenso gut mit den armen Leuten, wie der Abg. Kayser. (Mehrseitiger Beifall und Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Die Diskussion wird geschlossen.

Es gelangen verschiedene Positionen ohne weitere Debatte zur Annahme, während einige andere an die Budget-Kommission verwiesen werden.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 12. Dezember. Die einflußreichste Zeitung im Süd-Rußland, der in Odessa erscheinende „Neurussische Telegraph“ bringt unter dem Titel „Bismarck und der Reichstag“ an hervorragender Stelle folgende interessante Reflexionen:

„Vor Kurzem haben wir die Wahlen zum deutschen Reichstage besprochen und dabei auf die große Zersplitterung in Parteien als auf das schwerste Uebel des parlamentarischen Lebens in Deutschland hingewiesen. Eine Sachlage, welche ein Bündniß zwischen Parteien von ganz entgegengesetzten Prinzipien ermöglicht, entspricht weder der Moral noch der Logik; jede dieser Parteien verlangt Berücksichtigung ihrer Ideale, beschimpft aber und bewirft mit Schmutz die Bestrebungen ihrer Gegner und kommt schließlich dahin, ein Schachergeschäft abzuschließen, um den eigenen Reichstags-Kandidaten durchzubringen. „Bringt unsern Kandidaten durch und wir werden euren durchbringen.“

Das ist genau die Lage, in welcher sich die deutschen parlamentarischen Parteien befinden. Schorlemer reicht die Hand Rickert und Hänel Windthorst. Niemand hat dabei das allgemeine Reichswohl im Auge, — denn was ist den Prinzipien des „Klerikalen“ Schorlemer und des „Freisinnigen“ Rickert gemeinsam? Gemeinsam ist ihnen nichts, als nur das gleiche Streben nach parlamentarischer Herrschaft. Sobald aber ein solches Streben das Parlament beherrscht, verliert das Parlament seinen eigentlichen Charakter und wird zu einem Trödelmarkt politischer Ueberzeugungen. Eine jede der Parteien, Fraktionen, Unter-Fraktionen rc. läßt sich so weit hinreißen, daß sie das allgemeine Staatswohl aus den Augen verliert. Um sich davon zu überzeugen, braucht man sich nur der Thronrede zu erinnern, mit welcher Kaiser Wilhelm die parlamentarische Session eröffnet hat. In dieser Rede weist der Kaiser darauf hin, wie dringlich die Lösung sehr wichtiger Fragen der inneren Politik ist; er weist hin auf die sozialen Reformen, die begonnen worden sind und eine weitere Entwickelung heischen, und zur Antwort darauf beschäftigt sich der Reichstag in einer seiner ersten Sitzungen mit der Frage der Gehaltszahlung an die Abgeordneten, an die Abgeordneten, die in demselben Augenblick den Anspruch erheben, für uneigennützige Diener des Volksinteresses zu gelten. Das wäre lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre!

Darnach ist es leicht verständlich, warum Bismarck, ein Mann, der mit ganzer Seele den Interessen des deutschen Volkes ergeben ist, ein Mann, der ohne anderweitige Hülfe mit seinem Kopf und seinen Händen die Einigung desselben Deutschlands zu Stande gebracht hat, warum ein solcher Riese im deutschen Volke über die Handlungsweise des von ihm geschaffenen Kindes, des Reichstages, aufgebracht wurde, und warum er dessen Abgeordneten bittere, aber wohlverdiente Wahrheiten gesagt hat. Seitdem die Zersplitterung der Parteien ihre maßlose Ausdehnung erreicht hat, besteht ein unaufhörlicher Kampf zwischen dem Kanzler und dem Parlament, und alle, auch die besten Pläne Bismarcks stoßen auf Widerstand und Gegenwirkung nur deshalb, weil die Parteien selbst herrschen und ihre eigenen Minister haben wollen. Und ist denn keinem dieser Parteiführer der Gedanke gekommen, daß eine solche Regierung undenkbar ist, daß der Minister Windthorst den Minister Bebel verzehren und daß der Minister Rickert den Minister Schorlemer mit Haut und Haar verschlingen würde, obwohl diese Alle augenblicklich die Schlauheit besitzen, Hand in Hand zu gehen? Wir haben schon Auszüge aus den glänzenden Reden Bismarcks und der Erwiderungen seiner Gegner gebracht. Als Resultat ergeben diese eine Unmöglichkeit. Die Worte Hänels und Rickerts besagen, daß sie nichts gegen Bismarck haben und seinen Rücktritt nicht wünschen, inzwischen aber — machen sie ihm bei jeder Gelegenheit Opposition. Rickert hat nicht die Majorität hinter sich, und doch fordert er für sich die Berücksichtigung der „Majorität“. Was würde man z. B. in England sagen, wenn etwa Chamberlain aus freien Stücken, nur um Gladstone Opposition zu machen, in irgend einer Frage mit den Toriens stimmen würde? Alle Parteigenossen würden ihm den Rücken kehren. Im deutschen Reichstag hingegen kann so etwas angesichts der in ihm herrschenden Disziplinlosigkeit ungestraft stattfinden.

Jeder, wie viel oder wenig er sich mit der Persönlichkeit des „eisernen“ Kanzlers beschäftigt hat, versteht, wie mühevoll und unerträglich eine solche Lage für denselben ist. Bismarck, das können auch seine Feinde nicht bestreiten, hat sein ganzes Leben hindurch ein Ziel gehabt: das Wohl Deutschlands und der Hohenzollern. Jetzt ist Bismarck älter geworden, die Lebensfrist vor ihm ist nicht mehr so lang, aber deshalb sind seine Energie und sein Streben nach praktischer Thätigkeit nicht erloschen oder schwächer geschworden. Er berechnet, daß sein Werk, seine Mission im deutschen Volke noch lange nicht vollbracht ist, und deshalb beeilt er sich, sie noch mit allen seinen Kräften der Vollendung näher zu bringen. Deshalb wird es nicht auffallend sein, wenn er in seiner Geduld, durch den end- und ziellosen Widerstand des Parlaments ermüdet, zum letzten Mittel greift und den widerspenstigen Reichstag auflöst. Ob dieser Fall eintreten wird, vermögen wir nicht vorauszusagen, — daß er aber möglich ist, erklärt die ganze ausländische Presse, die der Sache näher steht.“

— Bei der gestrigen Nachwahl im fünften und sechsten Berliner Reichstagswahlkreise wurden Landrath Baumbach (deutschfr.) und Pfannkuch (Sozialdem.) gewählt.

— Der Reichensperger-Munckel'sche Antrag auf Wiedereinführung der Berufung hat im Reichstage eine überwiegend günstige Aufnahme gefunden und auch die verbündeten Regierungen verhalten sich diesmal keineswegs ablehnend. Der Bundeskommissar betonte sogar, daß eine vom Reichstage gegebene Anregung den Bundesrath ermuthigen werde, in dem bezeichneten Sinne vorzugehen. Zur Zeit wird die Bedürfnißfrage noch einer eingehenden Prüfung unterzogen, was angesichts der Thatsache, daß es sich hier um eine erst fünfjährige Erfahrung handelt, ganz in der Ordnung ist. Uebrigens heben fast sämmtliche Redner, auch der Staatssekretär v. Schelling hervor, daß es an reformbedürftigen Bestimmungen der Strafprozeßordnung auch sonst nicht fehle; Herr v. Schelling nannte insbesondere den allzuweitgehenden Anwaltszwang und die übermäßige Selbstständigkeit der Gerichtsvollzieher. Daß hierher endlich noch die Höhe der Gerichtskosten gehört, brauchen wir kaum noch zu bemerken. Auf diesem Gebiet thut baldige Abhülfe vor allem noth. Wenn hier Widerstand zu erwarten ist, so gewiß nicht von Seiten der Konservativen, die darüber einig sind, daß der gegenwärtige Zustand zu theilweise unerträglichen, durchweg aber hart empfundenen Uebelständen geführt hat, ja, um es rund herauszusagen, unter Umständen mit thatsächlicher Rechtsverweigerung zusammenfällt, da gerade in den mittleren Schichten der Bevölkerung, die einestheils wenig übrig haben, andererseits das Armenrecht nicht in Anspruch nehmen wollen, oft nichts übrig bleibt, als der Kosten wegen auf die Geltendmachung an sich begründeter Ansprüche zu verzichten.

— Dem Herrn Reichskanzler ist seitens des Vorstandes des Greifswalder landwirthschaftlichen Vereins folgende Petition zugegangen:

„Durchdrungen von der festen Ueberzeugung, daß so niedrige Getreidepreise, wie sie seit Monaten herr-

ischen, ein nationales Unglück für Deutschland sind, indem nicht nur die Landwirthe in ihrer Mehrzahl bei längerer Fortdauer so schlechter Konjunktur ihrem sicheren Untergange entgegengehen, sondern auch eine große Anzahl anderer Produktivgewerbe, die im wesentlichen auf den Konsum der Landwirthe angewiesen sind, in deren finanziellen Ruin mit hineingezogen werden, erlauben sich die Unterzeichneten ganz gehorsamst zu erbitten:

Euer Durchlaucht wolle bei der deutschen Reichsregierung vorstellig werden, daß die Zölle auf Getreide und Oelfrüchte, gegenüber dem russischen und transatlantischen Import, von einer Mark auf drei Mark für den Doppelzentner erhöht werden."

— Ein Privattelegramm aus London vom gestrigen Tage meldet der „Voss. Ztg.", daß die Forderung Deutschlands und Rußlands, bei der egyptischen Staatsschuldentilgungskasse vertreten zu sein, dort sehr verstimmt habe. Man erblickt darin eine Neigung des Fürsten Bismarck, bei Lösung der egyptischen Frage die Hand im Spiele zu haben. Mittlerweile versichern die ministeriellen Blätter, die jüngsten Vorschläge zur Regelung der egyptischen Finanzen bildeten das letzte Wort der britischen Regierung. Wenn die fremdländischen Bondsbesitzer mehr verlangten, werde England die Hände in den Schoß legen und Egypten dem Bankerott zusteuern lassen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Dezember. Für das Jahr 1886 ist für Stettin eine Provinzialthierschau beschlossen, zu welcher bereits die größeren landwirthschaftlichen Vereine der Provinz ihre Betheiligung zugesagt haben.

— Behufs Herbeiführung eines regelmäßigen Schulbesuchs auch in Privatschulen hat der Unterrichtsminister neuerdings angeordnet, daß die Vorsteher von Privatschulen gleichfalls verpflichtet sind, über die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs sich durch Führung von Versäumnißlisten auszuweisen. Die Vorsteher sollen mit allem Nachdruck auf einen regelmäßigen Schulbesuch halten, und wenn ihre Bemühungen keinen nachhaltigen Erfolg haben, die säumigen Kinder aus der Schule entlassen. Von letzterer Maßnahme haben die Schulvorsteher der Ortsschulbehörde behufs Zuführung der Kinder in die öffentliche Volksschule unverzüglich Anzeige zu erstatten. Gegen Schulvorsteher, welche diese Pflicht nicht erfüllen, ist einzuschreiten. Durch Disziplinar-Urtheil kann ihnen die Erlaubniß zur Führung der Schule genommen und letztere geschlossen werden.

— Bekanntlich wurden vor einiger Zeit die Inhaber der hiesigen Uhrenhandlung Fritz Marquardt & Co., Marquardt und Neumann, mit Hinterlassung verschiedener Verbindlichkeiten flüchtig und die Staatsanwaltschaft erließ gegen Beide wegen betrügerischen Bankerotts den Steckbrief. Wie die „N. St. Ztg." hört, ist es gelungen, Marquardt in Kairo zu ergreifen.

— Mit Genehmigung des Provinzialraths der Provinz Pommern werden in Löcknitz im Jahre 1885, und zwar am 19. März, 16. Juni und 13. Oktober, 3 Viehmärkte abgehalten.

— Die vom hiesigen Kanarienzüchter-Verein veranstaltete Ausstellung seiner Kanarien wurde heute Vormittag 10 Uhr eröffnet. Dieselbe befindet sich in dem Restaurant große Domstraße 20 und ist von 13 Züchtern mit gegen 100 Vögeln in der Preislage von 10—30 Mark beschickt. Unverkäufliche, mitausgestellte Zuchthähne sind ihrem Werthe nach mit 20—40 Mark angegeben. Die Ausstellung enthält sehr werthvolles Material und ist Liebhabern und Käufern bestens zu empfehlen. Die Prämiirung findet am Sonntag statt. Die Ausstellung wird Montag Abend 8 Uhr geschlossen.

— Gestern hatte auch Stettin Mr. Stuart Cumberland, den berühmten Gedankenleser, in seinen Mauern, und Jeder, dem es noch möglich war, für 3 resp. 2 Mark ein Entreebillet zu erhalten, konnte der „Seance" desselben beiwohnen. Daß die Neugierde recht rege war, bewies der Umstand, daß der große Saal des Konzert- und Vereinshauses bis auf den letzten Platz von einem erwartungsvollen Auditorium gefüllt war. Obwohl Mr. Cumberland auch hier einige Experimente mit gewohnter Sicherheit ausführte, glauben wir doch, daß ein Theil des Publikums seine Erwartungen nicht ganz erfüllt sah, denn es lag von Anfang an ein Unstern über der „Seance". Zunächst hatte man es versäumt, einen tüchtigen Dolmetscher heranzuziehen und dadurch waren für den nicht englisch verstehenden Theil des Publikums die Ankündigungen der einzelnen Experimente unverständlich und die Wirkung derselben wurde in Folge dessen abgeschwächt; außerdem hatte Mr. Cumberland zu Anfang mit seinen Experimenten entschieden Pech und die ersten Mißerfolge brachten einen Theil des Publikums in eine ungemüthliche Stimmung. Mr. C. wollte als erstes Experiment eine gedachte Person aus dem Publikum auffinden; mit dem ersten Medium — dem Herrn Direktor der Züllchower Fettwaaren-Fabrik — gelang es jedoch nicht, weil nach Ansicht des Mr. C. dieses Medium „nicht ernsthaft genug denken konnte"; dasselbe Experiment wurde mit einem zweiten Medium versucht, ohne wiederum Erfolg zu haben, denn Mr. C. mußte erklären, daß ihm die Ausführung mit diesem Medium unmöglich sei. Erst mit dem dritten Medium — es war der Redakteur einer hiesigen Zeitung — gelang das Experiment überraschend schnell, nachdem unser frühere Reichstagsabgeordnete das bereits unruhig gewordene Publikum aufforderte, mit Rücksicht auf die in anderen Städten gehabten, unbestrittenen Erfolge des Mr. C. denselben durch größere Ruhe zu unterstützen. Mit großer Sicherheit fand Mr. C. auch die an dem Handschuh einer Dame versteckte Nadel, wie überhaupt die nächsten Experimente recht gut gelangen und das Publikum überraschten; nur einmal noch war kein voller Erfolg zu verzeichnen. Zwei Medien waren ausersehen. Ein Herr sollte sich eine Person aus dem Publikum als Opfer ausersehen und dieselbe scheinbar ermorden, während ein zweiter Herr dies Opfer berauben sollte, beide Herren sollten sodann ihre Gedanken voll auf diese verbrecherischen Vorgänge richten, und Mr. C., welcher inzwischen aus dem Saal getreten war, wollte sowohl das Opfer, wie den geraubten Gegenstand mit Hülfe der Medien herausfinden. Hierbei trieb der Zufall sein neckisches Spiel, denn der „Mörder" war — Herr M., der erste Staatsanwalt, der „Räuber" Herr Kaufmann H. Der erste Staatsanwalt als Mörder! In diese Situation konnte sich der Herr doch nicht ganz und voll hineindenken und sein Fluidum war daher nicht ausreichend genug, um Mr. C. ein ausreichender Leiter zu sein, der „Räuber" mußte zu Hülfe kommen und mit diesem gelang sodann die Auffindung des Opfers — der Gattin des Herrn M. — sehr schnell. — Aeußerst wirksam waren auch die antispiritistischen Experimente, mit welchen bekanntlich vor Jahren schon die Gebrüder Davenport großes Aufsehen machten; Letztere gaben dieselben freilich noch als spiritistische Leistungen zum Besten, während heute schon Jedermann weiß — Mr. C. hat dies auch in Berlin öffentlich zugegeben —, daß es sich nur um ein geschickt ausgeführtes Kunststück handelt. Den größten Erfolg erzielte Mr. C. durch das Errathen der Nummer auf einer Banknote und bedauern wir, daß dies Experiment am Schluß der „Seance" ausgeführt wurde, wo ein großer Theil der Anwesenden sich bereits geräuschvoll aus dem Saal entfernte. Im Ganzen kann Mr. Cumberland auch mit dem Erfolg seines hiesigen Aufenthalts zufrieden sein.

— Alljährlich, wenn das Weihnachtsfest naht, legen auch die meisten Lokale ein festliches Kleid an; allerdings begnügt sich die größte Anzahl derselben mit der Aufstellung einiger Tannenbäume mit dem üblichen Papierschmucke, und wenige Wirthe machen größere Anstrengungen. Unter Letzteren nimmt seit Jahren Herr Parske, der Pächter des neuen Rathskellers, den ersten Platz ein, derselbe scheut keine Kosten, um alljährlich etwas Neues und dabei wirklich Gutes zu bieten, und auch in diesem Jahre bleibt derselbe nicht zurück. Bereits morgen, Sonntag, wird im „neuen Rathskeller" die Weihnachtsausstellung eröffnet werden und wird dieselbe in diesem Jahre an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Außer den vom Historienmaler Herrn J. Kosta in Berlin gefertigten 16 Oelgemälden, welche das Leben des Kaisers von der Wiege bis zur goldenen Hochzeit darstellen und welche bereits durch ihre sorgfältige Ausführung im vorigen Jahre allseitigen Beifall fanden, sind in diesem Jahre sowohl neue plastische Gruppen, wie Transparent-Oelgemälde neu aufgestellt. Von ersteren erwähnen wir besonders einen großen Knecht Ruprecht und zwei Nußknacker, von den letzteren die verschiedenen Darstellungen der Weihnachtsbescheerung, wie die „Weihnachten eines glücklichen Ehepaares", die „Weihnachten bei Großmuttern" u. A. mehr. Dazu ist das Lokal in allen Theilen durch geschmackvoll dekorirte Weihnachtsbäume auf das schönste geziert und durch besondere Beleuchtungsapparate wird Alles wirkungsvoller gestaltet. Wir glauben sicher, daß während der Weihnachtszeit auch in diesem Jahre diese Ausstellung von Jung und Alt gern besucht wird.

— In der Woche vom 30. November bis 6. Dezember sind im Regierungsbezirk Stettin 196 Erkrankungen und 25 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vorgekommen. Am stärksten zeigte sich wiederum Dyphtherie, woran 99 Erkrankungen und 21 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (20) kamen im Kreise Regenwalde vor, danach folgen die Kreise Kammin (16), Greifenberg (12) und Stettin (11). Demnächst folgen Masern mit 61 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 36 im Kreise Saatzig und 21 im Kreise Usedom-Wollin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 19 Personen (2 Todesfälle), an Darm-Typhus 16 Personen (1 Todesfall) und an Kindbettfieber 1 Person.

Kunst und Literatur.

Einige prächtig ausgestattete Jugendschriften liegen uns wieder aus dem Verlag von Jul. Hoffmann in Stuttgart vor: **Die deutschen Kaiser**, mit geschichtlichem Text, in Reime gebracht von Max Barack (M. 6). Auf 29 Tafeln präsentiren sich die in feinem Farbendruck ausgeführten Gestalten sämmtlicher dreiundfünfzig deutschen Kaiser, von Karl dem Großen bis Wilhelm I. Der gereimte, treffende Text, welcher die Regierungszeit jedes Kaisers in kurzen und charakteristischen Zügen schildert, prägt sich dem Gedächtniß leicht und dauernd ein. Das festlich ausgestattete Buch wird dazu beitragen, das Interesse für deutsche Geschichte und den patriotischen Sinn der Jugend zu heben und zu kräftigen. — **Erich Randal** für die Jugend bearbeitet von O. Hoffmann (M. 4,50). Es war ein glücklicher Gedanke der Verlagshandlung, den berühmten gleichnamigen Roman Th. Mügge's der Jugend zugänglich zu machen. Die bewegte Zeit (1808), in welcher Finnland durch die Russen erobert wurde, bildet den geschichtlichen Hintergrund des lebendig geschriebenen Buches; treffliche Charaktere, muthige und aufopferungsfähige Vaterlandsfreunde fesseln das Interesse des jungen Lesers, prächtige Naturschilderungen und Szenen aus dem nordischen Völkerleben werden ihm bleibende Eindrücke hinterlassen. Künstlerisch ausgeführte Farbendruckbilder verleihen dem Buche auch äußerlich den Stempel eines gediegenen Festgeschenkes. — Für kleine Mädchen von 6—10 Jahren ist das Buch **„Kleine Musterwirthschaft"** (M. 3) bestimmt; die bekannte Verfasserin Emma Biller schildert in diesem reizenden, von Eugen Klimsch in 4 Farbenbildern geschmückten Buche die kleinen Sorgen jenes Alters, in welchem die Phantasie der Mädchen wesentlich zwischen Schulpflichten und Puppenpflege getheilt ist. Ordnungsliebe und Pflichttreue anzuregen und zu befestigen, ist die glücklich gelöste Aufgabe dieser anmuthigen Erzählung. — **Im trauten Daheim** (M. 3). Auch diese hübsche Gabe aus der bewährten Feder von Hedwig Pohl ist für kleine Mädchen bestimmt. Die jungen Leserinnen dieses Buches werden, falls sie das reizende Buch derselben Verfasserin: „Wo ist der Himmel?" gelesen haben, mit Freude wahrnehmen, daß sie denselben Persönlichkeiten wieder begegnen, welche schon dort ihr warmes Interesse in Anspruch genommen haben. [362—364]

Der Trotz-Kopf von Emmy von Rhoden. Stuttgart, bei Gustav Weise. Wir können dies Buch warm empfehlen. Es ist eines der besten Bücher, welche uns in diesem Genre vorgekommen sind. Hier ist Einfachheit, Natur und Wahrheit. Jeder pedantische und didaktische Zug ist in glücklicher Weise vermieden, es fesselt und ergreift die Erzählung die jungen Gemüther von Anfang bis zum Schluß, und weil sie gleichsam aus dem Geiste eines jungen und unschuldigen Mädchens geschrieben ist, ruht darüber ein wunderbarer Hauch der Unschuld und Poesie. Wie ein schönes, edles Gemälde den Geschmack bildet, so wird dies Buch das Herz und den weiblichen Sinn der jungen Mädchen bilden, und wir können es deshalb einer jeden Mutter, die eine heranwachsende Tochter besitzt, mit bestem Gewissen empfehlen, obschon dieser „Trotz Kopf" in seinem hübschen Gewande sich auch ohne unsere Empfehlung seinen Weg bahnen wird. [365]

Hagelberg's Thier-Album (zoologischer Hand-Atlas). Berlin, bei Ferd. Dümmler. Das Werk bietet eine naturgetreue Darstellung des Thierreichs in fünf Büchern. Säugethiere (20 Tafeln mit 228 Bildern), Vögel (24 Tafeln mit 285 Bildern), Amphibien und Fische (18 Tafeln mit 210 Bildern), Gliederthiere (20 Tafeln mit 240 Bildern), und Weichthiere und Würmer (10 Tafeln mit 120 Bildern), zusammen also 92 Tafeln mit 1083 Bildern, letztere im feinsten Buntdruck und korrekter Prägung ausgeführt.

Das Werk ist bestimmt, die Kinder nutzbringend zu beschäftigen, ihrem natürlichen Sammeltriebe zu dienen und sie in spielender Form in einen äußerst wichtigen wissenschaftlichen Zweig einzuführen.

Das Thier-Album soll den Kindern einen umfassenden Ueberblick über das ganze Thierreich geben, von den höchst organisirten Wirbelthieren bis hinab zu den einfachsten Organismen. Eine jede Tafel ist mit einer Nummer versehen, welche mit der betreffenden Seite des Buches korrespondirt und jede Seite hat so viele Felder, als die dazu gehörige Tafel Bilder enthält. Die Bilder sind ebenfalls nummerirt und korrespondiren mit den in den Feldern eingedruckten Nummern. Die Bildchen hängen lose aneinander, können mit Leichtigkeit, am besten mit einer Scheere, getrennt werden, und, da sie auf der Rückseite gummirt sind, dürfen sie nur mit einem feuchten Pinsel angestrichen werden, um sofort eingeklebt werden zu können. Hierbei wird das Kind nothwendig die Bilder wiederholt betrachten, mit dem dazu gehörenden Texte vergleichen und werden sich die Formen dadurch tief einprägen. Das Kind erwirbt also bei Fertigstellung seines Atlasses spielend einen Schatz von Kenntnissen. Die Ausführung ist eine ausgezeichnete. [369]

Eugen d'Albert hat vor wenigen Tagen ein in Bochum angezeigtes Konzert mit Orchester von Elberfeld aus telegraphisch absagen lassen, da er sich außer Stande sehe, jetzt weiter zu spielen. Er soll direkt von Elberfeld aus nach Italien zu seiner Erholung abgereist sein, so daß alle weiteren Engagements in Deutschland ausfallen. Herr d'Albert hat übrigens in Koburg eine Villa gemiethet, wo seine junge Gattin sich während seiner Reise aufgehalten hat, so daß es den Anschein hat, als ob der junge Künstler einstweilen seinen festen Wohnsitz nicht in Berlin nehmen wird. Vom Kommissionsrath Wolkenhauer hat sich d'Albert nach seiner Villa ein werthvolles Pianino schicken lassen.

Vermischte Nachrichten.

— Wenig bekannt, aber doch für weitere Kreise von hohem Interesse ist ein Briefwechsel zwischen dem Fürsten Bismarck und Fritz Reuter. Letzterer sandte, wie die „T. Rdsch." erzählt, im Jahre 1866 dem Fürsten seine gesammelten Werke mit folgenden Worten: „Es treibt mich, Ew. Exzellenz, als dem Mann, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen. Nicht Autoren-Eitelkeit, sondern nur der lebhafte Wunsch, für so viele schöne Realität, die Ew. Exzellenz dem Vaterlande geschenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, diesem Danke den Inhalt des beifolgenden Packets beizufügen. Möchten Ew. Exzellenz diesen meinen etwas zudringlichen Kindern ein bescheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande sein, mit ihren tollen Sprüngen Sie auf Augenblicke die schweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergessen zu lassen. Gott segne Sie für Ihr Thun! Sie haben sich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, so zum Beispiel auch das Ihres ergebensten Fritz Reuter, Dr." Bismarcks Antwort, die in kurzer Zeit erfolgte, lautete: „Ew. Hochwohlgeboren sage ich herzlichen Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie Ihre inhaltvolle Zuschrift vom 4. d. M. begleiteten. Als alte Freunde habe ich die Schaar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheißen, die in frischen, mir heimathlich vertrauten Klängen von unseres Volkes Herzschlag Kunde geben. Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war."

Berliner Produkten-Börse.

Berlin, 12. Dezember. Wochenbericht von Alwin Abrahamsohn, Getreide-Kommissions-Geschäft.

Der Getreidehandel verfiel in letzter Woche wieder in größte Ruhe und Flauheit, nachdem Amerika seine vorherige Werthsteigerung aufgegeben und auch England keine Fortschritte seiner Preise mehr aufzuweisen hatte. Außerdem ist die Schifffahrt fast überall wieder offen und damit ein weiteres zur Festigkeit beitragendes Moment beseitigt.

Am hiesigen Markt war Weizen in effektiver Waare in feinen Sorten gut zu lassen, und fanden besonders gelbe Mecklenburger und Uckermärker Waaren an Brauer schlank Nehmer. Müller der Umgegend waren gleichfalls kaufend im Markt. Untergeordnete Sorten sind fast unbeachtet. Termine standen anfänglich unter den auswärtigen befestigenden Einflüssen der Vorwoche, verfielen dann matter Haltung. Die Spekulation hält sich vom Markt ferner, als wir es sonst um diese Zeit gewöhnt sind. Loko 142 bis 172 Mark nach Qualität, April-Mai 161, Mai-Juni 163¼, Juni-Juli 165.

Roggen hat von seiner vorherigen Festigkeit eingebüßt. Theils die allgemeine Anschauung, daß Roggen von der Zollerhöhung nicht betroffen würde, theils das Freiwerden des Wasserweges gaben die Veranlassung hierzu. Bemerkenswerth ist, daß von den auf der Elbe schwimmenden Kähnen viele seitens sächsischer Müller gekauft und damit dem Berliner Markt entzogen sind. Unsere Bahnzufuhren blieben nach wie vor kleine und gehen meist nach Thüringen weiter. Loko 130—142 Mark nach Qualität, April-Mai 139¼, Mai-Juni 139¼, Juni-Juli 139¼.

Gerste wird aus Böhmen reichlicher offerirt. Loko 125—185 Mark nach Qualität.

Hafer war nach der ersten Hälfte der Woche sehr fest und auf Termine wie effektive Waare lebhaft gefragt und steigend, später ermattete die Tendenz wieder. Loko 130—160 Mark nach Qualität, April-Mai 133½, Mai-Juni 134.

Mais ist in effektiver Waare sehr knapp und auf Termine fest. Loko 131—136 Mark nach Qualität.

Mehl ist still geworden und halten sich Konsum wie Spekulation mehr wie zuvor zurück. R-Mehl Loko 19, April-Mai 19,20.

Rüböl ist abermals in seine vorherige Lethargie versunken. April-Mai 52 Mark.

Spiritus wird zu Reportzwecken überall stärker gelagert und vermochten die reichlichen Zufuhren zu behaupteten Preisen Unterkommen meist hierzu zu finden. Auf Lieferung herrschte an einzelnen Tagen besserer Deckungsbedarf, welcher den Preisen einen kleinen Aufschwung verschaffte, der sich aber nicht zu behaupten vermochte. Im Allgemeinen war der Handel sehr still. Das Spritgeschäft leidet immer noch an dem Mangel größerer Aufträge auf spätere Lieferung und beschränkt sich die Thätigkeit der Fabriken meist auf die Ausführung von Ordres für sofortige Expedition. Loko 43,20, April-Mai 44,60, Mai-Juni 44,80, Juni-Juli 45,70, Juli-August 46,40.

Viehmarkt.

Berlin, 12. Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 226 Rinder, 733 Schweine, 547 Kälber, — Hammel.

Am Rindermarkt wurden nur einige wenige Stück zu Stückpreisen verkauft, die keine Preisnotirung begründen.

Der Schweinemarkt zeigte Tendenz und Preise des vorigen Montages und wurde nicht geräumt.

Der Kälberhandel verlief langsam wie der vorige Markt zu unveränderten Preisen. Beste Qualität brachte 45—52 Pf., gute schwere Waare bis 58 Pf. und geringere Qualität 32—42 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 12. Dezember. Die Landessynode ist heute vertagt worden. Der am 27. Oktober d. J. vertagte außerordentliche Landtag ist behufs Schließung desselben zum 17. d. M., der ordentliche Landtag aber zum 18. d. M. vom Regentschaftsrathe einberufen worden.

Göttingen, 12. Dezember. Bei der heute hier stattgehabten Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde Professor Mithoff hier (nationalliberal) mit 174 Stimmen gewählt, der Oberregierungsrath a. D. Rüppel in Frankfurt a. O. (freikons.) erhielt 74 Stimmen.

Straßburg i. E., 12. Dezember. Die „Landeszeitung für Elsaß Lothringen" meldet aus Metz: Dem Reichstagsabgeordneten Antoine ist durch den Vorsitzenden des ersten Strafsenats des Reichsgerichts in Leipzig, gemäß § 199 der Strafprozeßordnung, die Anklageschrift des Ober-Reichsanwalts, welche ihn der vorbereitenden Handlungen des Hochverraths anschuldigt, zur Erklärung mitgetheilt worden.

Paris, 12. Dezember. Die Tarifkommission hat jede Erhöhung der Zölle auf Reis, Mais und Oelfrüchte abgelehnt.

Eine Depesche des Admirals Miot, in Zanzibar am 11. d. aufgegeben, meldet: Eine aus 300 Mann europäischer Truppen und 900 Antakaren bestehende Truppenabtheilung hat am 6. d. ein zweites Fort im Süden von Vohemar genommen, es wurden 5 Kanonen erbeutet, die Howas ließen 200 Todte auf dem Platze. Wir haben 4 Verwundete, darunter einen Schwerverwundeten.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

12)

Ueber den Schnee kam langsamen Schrittes ein Mann gegangen, eine hohe muskulöse Gestalt, sie erkannte ihn auf den ersten Blick — es war Heinz Amthor, der Vater des jungen Steuermannes.

Ob er hierher kam?

Unten im Hause drehte sich ein Schlüssel und die vordere Thür ging auf. Ihr Vater hatte also den Fischer erwartet.

Das Herzklopfen von vorhin kehrte zurück. Es war gegen zwölf Uhr Nachts — um diese Stunde pflegt man keine Besuche abzustatten.

Die beiden Männer gingen in das Komtoir und schnell entschlossen, ging Claudia ihnen nach. Geräuschlos die Treppen hinabgleitend, erreichte sie ein wenig benutztes Fremdenzimmer und legte, mühsam athmend, das Ohr an die Thür.

„Es ist also sicher, daß Deine Tochter die Hand meines Sohnes ausschlägt, Engelbrecht?“ fragte in gelassenem Tone der Fischer.

„Ja, Amthor, ich kann's nicht ändern. Gott weiß, daß mir Gerhard's Bewerbung sehr angenehm war.“

Es entstand eine Pause, dann sagte der Fischer halb spöttisch, halb ärgerlich: „Du könntest wohl einfach befehlen, Engelbrecht!“

„Das würde mir bei dem Charakter meiner Tochter nichts nützen; überdies aber mag ich in solcher Beziehung auch kein Weib zwingen, Amthor; es liegt in dem Gedanken eine Brutalität, die ich unmöglich begehen könnte.“

Der Fischer lachte.

„Du magst nicht, Engelbrecht, Du magst nicht, das ist das rechte Wort. Aber es wäre ja möglich, daß sich in diesem Punkte Deine Ansichten noch ändern. Weshalb erhält denn mein Junge die harte Absage, he? Bin ich Deiner vornehmen Tochter als Schwiegervater zu gering? — Sie soll sich nur ganz und gar beruhigen, meine blaue Jacke, meine Kalkpfeife werden in ihrem feinen Hause niemals erscheinen, das schwöre ich ihr!“

Der Kapitän seufzte.

„Du mußt Dich daran gewöhnen, die Sache als entschieden anzusehen, mein lieber Amthor. Claudia hat auf das Allerbestimmteste erklärt, Deinen Sohn nicht heirathen zu wollen und dabei bleibt es. Ich bringe ihr gegenüber die Frage niemals wieder in Anregung, darauf darfst Du Dich verlassen.“

Der Fischer mußte sich plötzlich erhoben haben; er schob ungestüm seinen Stuhl weg.

„Das ist noch nicht so gewiß, Engelbrecht! — Mir gilt mein Sohn ebensoviel, wie Dir Deine Tochter; ich setze Alles daran, um für ihn das Mädchen zu gewinnen — freilich erst, nachdem ich umsonst versucht habe, ihm die Geschichte auszureden. Er ist einmal vernarrt in Deine Tochter und Du mußt sie ihm geben!“

„Ich kann es nicht, Amthor.“

„Du mußt! sage ich.“

Der Kapitän antwortete nicht.

Mit leisen Schritten durchmaß der Fischer das Zimmer, mit ebenso leiser, gepreßter Stimme flüsterte er:

„Muß erst ein Wort gesprochen werden, das besser für immer unterdrückt bleibt, Engelbrecht? Gieb nach, Mann, gieb nach! — oder die Folgen kommen über Dich und Dein Kind!“

Wieder verging eine längere Pause, dann sagte der Kapitän mit sonderbar verändertem Tone, halblaut sprechend:

„Ich verstehe Dich nicht, Amthor.“

„Ah — das wundert mich. Ich werde also Todte erwecken müssen, damit Du mich hörst, Engelbrecht! Sage mir, was geschah einst vor langen Jahren, als unsere grauen Köpfe noch braun waren, in der Nacht zum siebenten September, da draußen hinter dem Schloßgarten auf der See?“

Der Kapitän mochte wohl schwer auf seinen Sitz zurückgesunken sein; es krachte und knisterte wie in den Fugen des alten ledernen Sophas.

„Ich wußte es!“ murmelte er, „ich wußte es!“

Der Fischer öffnete die Thür.

„Gut denn,“ sagte er entschlossen „Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich gebe Dir noch Zeit bis morgen, Engelbrecht!“

Dann ging er hinaus, ohne ein weiteres Wort zu sprechen.

Wieder war Alles still, Alles wie ausgestorben. Die Uhr tickte an der Wand, sonst unterbrach kein Geräusch die Ruhe der Nacht.

Claudia fühlte, daß sie so, mit dieser tödtlichen Furcht im Herzen, ihr Zimmer nicht wieder aufsuchen könne, daß sie jetzt, gerade jetzt um jeden Preis von dem Vater Alles erfahren müsse, Alles, was es auch sei.

Amthor hatte ihm gedroht — aber nur in halbverständlichen Andeutungen. Was mochte es sein, worauf er anspielte?

Die Thür zwischen dem Komtoir und dem Fremdenzimmer war von dieser Seite nicht zu öffnen; Claudia ging zitternd am ganzen Körper durch das Wohnzimmer und wollte eben auf den Flur hinaustreten, als sie den Kapitän kommen hörte.

Er ging an der halbgeöffneten Thür vorüber und hinaus in den Vorgarten; das Licht hatte er brennen lassen und die Hausthür hinter sich nicht verschlossen.

Claudia sah aus dem Fenster. Er wandte sich der Straße zu, höchst wahrscheinlich, um den Fischer einzuholen und mit ihm zu unterhandeln, sich von dem rohen Menschen auf das Aeußerste demüthigen zu lassen.

Was geschah da draußen in der Nacht zum siebenten September? hatte Amthor gesagt. — Er mußte also um ein schlimmes Geheimniß wissen.

Claudia ging in der mitternächtlichen Stille auf und ab, ihre Pulse jagten, ihr Gesicht glühte im Fieber. Wäre jetzt doch irgend ein Mensch zugegen gewesen, der fremdeste, gleichgültigste — nur nicht diese schreckliche tödtende Einsamkeit!

Aber nein, doch nein! Niemand sollte erfahren, was der Fischer zu sagen wagte, Niemand sollte ihren Vater für schuldig halten dürfen. Ein Grauen schüttelte das unglückliche Mädchen. „Schuldig? — Welchen Vergehens?“

Er, der Mann von untadeliger Ehre, er, den sie so unendlich hochschätzte. Sie konnte nicht an eine wirkliche Schuld glauben.

Und nun überfielen in der einsamen Nacht tausend Zweifel, tausend Vermuthungen ihre gequälte Seele. Wäre Max an ihrer Seite gewesen — hätte sie wenigstens von ihm nicht den trostlosen Abschiedsbrief erhalten!

Es schien eine Ewigkeit, seit das Blatt in ihre Hände kam. Wo sich bedeutsame Ereignisse, große Schäden eng zusammendrängen, da verliert das Gedächtniß den Maßstab für die Zeit — ein Eindruck verwischt den anderen.

Die Uhr auf dem Sekretär schlug Zwei. Claudia fuhr zusammen — schon so spät? — Wo blieb der Vater?

Es mußte ihm doch gelungen sein, den Fischer wieder einzuholen, es mußte ihm sehr viel daran liegen, eine Verständigung herbeizuführen. Ach, wer brachte Licht in dies Dunkel, wer löste die qualvolle Spannung?

Allmälig erhob aus der Finsterniß eine neue Befürchtung das Medusenantlitz. Wenn der Vater niemals zurückkam? Wenn er . . .

Sie wollte den Gedanken verscheuchen, aber er kehrte beharrlich wieder. Wenn er sich ein Leides thäte? . . .

Sie sah starr aus dem Fenster, vor ihren Augen schillerte der Schnee in bunten Farben. Eine schreckliche Nacht!

Gegen Drei kam der Kapitän nach Hause. Claudia sank vor den Scheiben auf ihre Knie — sie schluchzte.

Wenn er jetzt sein Zimmer aufsuchen würde, dann wollte sie ihm folgen und ihn so lange, so inständig bitten, bis er ihr Alles gesagt hatte. So konnte es unmöglich länger bleiben, diese Aufregung war nicht zu ertragen?

Im Komtoir knarrte die Schrankthür, dann wurde ein schwerer Gegenstand auf den Tisch gesetzt — wieder drehte sich ein Schlüssel.

Waren es Reisevorbereitungen, die der Vater traf?

Claudia ging über den Flur und bis zur Thür des Komtoirs; dieselbe war nur angelehnt.

Drinnen stand der Kapitän; er hatte vor sich auf dem Tisch einen offenen größeren Kasten aus Mahagoni — in der Hand hielt er eine Pistole, deren Lauf wie ein blanker Spiegel im Lampenlicht blitzte.

Langsam und ruhig lud er die Waffe — wie gebannt, an allen Gliedern gelähmt, sah seine Tochter ihm zu

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 12. Dezember. Wetter regnig Temp. + 6° R. Barom. 28". Wind W.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko 147—154 bez., per April-Mai 162 bez., per Mai-Juni 164 bez., per Juni-Juli 166 bez. u. G.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 132—135 bez., per Dezember 134 nom., per April-Mai 136,5 B. u. G., per Mai-Juni 137 bez., per Juni-Juli 137,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko leichte Oderbr. 125—128, bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer fest, per 1000 Klgr. loko 131—137 bez.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 51 B., per Dezember 49,5 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus flau, per 10 000 Liter % loko ohne Faß 41,8 bez., per Dezember 41,7 nom., per April-Mai 44,3 bis 44,1 bez., B. u. G., per Mai-Juni 45,6 bez., B. u. G., per Juni-Juli 45,3 B. u G., per Juli-August 46 B u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., alte U. 8,60 do.

Termine vom 15. bis 20. Dezember.

Subhastationssachen.

15. A.-G. Cammin. Das dem Tischlermeister Robert Friedrich geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Zimmermeister A. W. Schulz in Züllchow geh., in Plöwen bel. Grundst., genannt Schillermühle.
16. A.-G. Naugard. Das dem Ziegler Oestreich geh., in Barnhagen bel. Grundstück.
17. A.-G. Wollin. Das der verehel. Bertha Tesch, geb. Lüdtke, geh., in Vietzig bel. Grundstück.
19. A.-G. Cammin. Das dem Zimmermann Friedrich Köpsel geh., in Gr.-Jöstin bel. Grundstück.
A.-G. Naugard. Das dem Fleischermeister Otto Hülsberg geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stargard. Das dem Bäckermeister Franz Dallmann geh., in Saarow bel. Grundstück.
A.-G. Wollin. Das dem Büdner Joh. Schössow geh., in Dargebanz bel. Grundstück.
Das dem Schmied Alb. Mittag geh., in Laatzig bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Viehhalter M. F. Gentz geh., in Bredow bel. Grundstück.

Konkurssachen.

17. A.-G. Greifswald. Erster Termin: Kfm. F. C. Pläternick daselbst.
18. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handlung F. Marquardt & Co. (Inhaber F. Marquardt & B. Neumann) hierselbst.

Dann steckte er die Pistole in die Brusttasche und stellte den Kasten wieder in den Schrank, dessen Schlüssel er an einen Nagel hängte. Das Alles geschah mechanisch; der unglückliche Mann tastete zuweilen wie ein Blinder.

Wieder wurde die brennende Ampel vergessen; der Kapitän ging zur Thür, seiner Tochter gerade entgegen.

Sie sahen einander an, ganz plötzlich, Beide stumm und leichenblaß — sie standen Seite an Seite, ehe er die Bewegung verhindern konnte.

„Claudia!"

Sie streckte den Arm aus.

„Vater — gieb mir — das!"

Er wich zurück.

„Wie kommst Du hierher, Kind?"

„Gieb mir die Pistole! . . ."

Sie folgte ihm, sie umfaßte mit beiden Armen seinen Hals.

„Vater — wie kannst Du so grausam sein? — Gieb mir die Waffe!"

Er schien nicht sprechen zu können, er schüttelte nur stumm den Kopf.

„Vater, ich habe Alles gehört, was Amthor sagte; vergieb mir, ich habe Euch belauscht — willst Du mir nicht Dein Vertrauen schenken? — Was es sei, von dem der Fischer sprach, was es sei, lieber Vater, theile es mit Deinem Kinde!"

Sie hatte die Pistole aus der Rocktasche genommen und auf einen Tisch gelegt; jetzt hielten ihre beiden Hände das graue Haupt des alten Mannes fest umschlossen.

„Willst Du mir Dein Vertrauen nicht schenken, Vater? — Was habe ich gethan, daß Du mich verstößt?"

Er ließ sie immer noch ohne Antwort; erst nach längerer Zeit gab er mit liebender Hand ihre Liebkosungen zurück.

„Du weißt nicht, was Du verlangst, Kind. Laß' mich, laß' mich — es giebt Abgründe, in denen man nie Anker werfen kann. Der Fischer hat seinen Bescheid erhalten; Gerhard wird Dich nie mehr belästigen."

„Aber um welchen Preis!" rief sie schaudernd. „Vater, wenn ich nicht hier gewesen wäre — was denn? . . ."

Er schüttelte nur den Kopf.

„Hast Du früher, in der Zeit, von der er sprach, den Fischer beleidigt? Hat er durch Dich einen Verlust erlitten?"

„Nein, Du solltest nicht fragen, Kind!"

„Aber ich möchte Alles wissen, Alles und wäre es das Aergste!"

Er sah sie zweifelnd an. Das Verlangen nach Mittheilung schien übermächtig in ihm aufzusteigen.

„Das Aergste, Kind? — Fühlst Du Dich stark genug, ein Geheimniß zu bewahren, vielleicht gar Dinge zu hören, die mich — Deinen Vater mit schwerer Anklage belasten müssen? — Ich wäre lieber gestorben, als daß ich Dir erzähle, wovon der Fischer sprach."

Sie zwang ihn, in das Wohnzimmer zu kommen und sich neben sie auf das Sopha zu setzen.

„Es giebt in Deiner Vergangenheit eine Schuld, Vater — ich habe diesen Gedanken seit Jahren mit mir herumgetragen; heute erhalte ich die Bestätigung, das ist Alles. Sage mir, bin ich so unwürdig, so verzärtelt, daß Du mich schonen mußtest, wie ein kleines Kind, das sich vor Schatten fürchtet? — Ich will die Last mit Dir tragen und ich kann es, nun Gerhard Amthor mir für immer fernbleibt. Sprich, Vater, es ist Dein Kind, dem Du vertraust, Dein Kind, das Dich liebt!"

Er küßte überwältigt die weiße Stirn des jungen Mädchens.

„Sei es denn, mein Liebling — Du sollst Alles erfahren, aber wisse, es ist der erste Blick in die Wirklichkeit des Lebens, den ich Dir jetzt erschließe. Du kannst die kindliche Unbefangenheit des Herzens, einmal verloren — nie wieder erlangen."

Sie streichelte leise seine Hand.

„Sprich nur, Vater, Du wirst ruhiger werden, zufriedener, wenn eine andere Seele das Leid mit Dir trägt — und darauf allein kommt es an."

Draußen dämmerte mit schwachem Schimmer das erste Licht des Wintermorgens; hier drinnen im verhüllten, noch leise durchwärmten Raum erzählte der alte Mann seiner Tochter die Geschichte eines langvergangenen Tages; — er beichtete ihr — der Greis dem schönen jungen Wesen — und schon jetzt, schon vorahnend empfand seine Seele eine Ruhe, nach der er während eines Menschenalters vergeblich in tiefster Sehnsucht gerungen hatte.

„Du warst nicht geboren," begann er, „ich zählte vielleicht zweiundzwanzig Jahre, als der Vater des verstorbenen Grafen Karl hier auf Arnstein lebte und als Mann von mindestens Siebzig späterhin starb. Seine junge Gemahlin, die er in Paris kennen gelernt und geheirathet hatte, blieb mit drei kleinen Kindern als Wittwe zurück.

Sie war damals schön wie der Tag, lebensfroh und äußerst kokett; eine wenig zärtliche Mutter, aber dafür eine passionirte Reiterin und Jägerin, eine Frau, die es verstand, mit ihren sechsundzwanzig Jahren auszusehen wie ein Mädchen von achtzehn.

(Fortsetzung folgt.)